

Dirk Lenzen

**JEDER
HUND
KANN
GEHORCHEN
LERNEN**

Schluss mit der
Leckerchen-Lüge
und 22 weiteren
Irrtümern der
Hundeerziehung



JEDER HUND KANN GEHORCHEN LERNEN

Dirk Lenzen
mit Sebastian Brück

**JEDER
HUND
KANN
GEHORCHEN
LERNEN**

Schluss mit der
Leckerchen-Lüge
und 22 weiteren
Irrtümern der
Hundeerziehung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

info@mvg-verlag.de

3. Auflage 2020

© 2012 by mvg Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Nymphenburger Straße 86

D-80636 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Namen aller Menschen (mit Ausnahme von Oma Margarete und der Schauspieler in Kapitel 8) und Hunde (mit Ausnahme von Dirk Lenzens eigenen) wurden im Buch verändert.

Redaktion: Stephanie Ehrenschwendner

Umschlaggestaltung: Pamela Günther, München

Umschlagabbildung: Datacraft Co. Ltd., GettyImages

Innenabbildungen: Dirk Lenzen, Harald Dies, Christian Lahme, Caroline Hofbauer

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-86882-274-8

ISBN E-Book (PDF) 978-3-86415-301-3

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86415-302-0

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.mvg-verlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter www.m-vg.de

Inhalt

VORWORT	Der Hundetrainer-Boom	7
	Vom Wesenstest zum Blümchentrainig	13
KAPITEL 1	Die Leckerchen-Lüge oder das Oma-Margarete-Prinzip	17
KAPITEL 2	Populäre Erziehungsfehler vermeiden	25
	Die Eingewöhnungsfall	25
	Die Hundespielzeug-Schwemme	29
	Die »Zu schnell auf Du und Du«-Falle	34
	Das »Den Hund Hund sein lassen«-Märchen	36
	Nur schwerhörige Hunde brauchen eine laute Ansprache	39
	Der Welpenschutz-Mythos	42
	Der »Die machen das unter sich aus«-Irrtum	43
	Die Kastrationsfall	49
	Die »Mein Hund hat Angst«-Ausrede	55
	Die Rücksicht-Bremse	57
	Der »Hund und Kind müssen beste Freunde sein«-Leichtsinn	58
	Das »Halter schwer erziehbar«-Phänomen	67
KAPITEL 3	Dem Hund Grenzen setzen	71
	Mit der Leine artgerecht »beißen«	71
	Problemhunde unterordnen	74
	Mit Disziplin und Konsequenz Orientierung geben	79
KAPITEL 4	Die Kommando-Inflation	89
	»Sitz!« und »Platz!«	90
	»Komm!« und »Hier!«	95
	»Nein!«, »Aus!« und »Ab!«	99
	»Bleib!«	102
	»Steh!«, »Hoppl!« und »Lauf!«	103
KAPITEL 5	Überschätzte Hilfsmittel bei der Hundeerziehung	105
	Klicker	106
	Halti	109
	Futterbeutel	111
	Geschirr	113



KAPITEL 6 (Un-)Hündische Vermenschlichung	117
Der »Mein Hund versteht alles, was ich sage«-Mythos	117
Das »Mein Hund lernt durch Bestrafung«-Märchen	122
Die »Der braucht ab und zu mal einen Klaps«-Lüge	124
Der Freudenpipi-Mythos	125
Der »Hunde haben Gewissensbisse«-Mythos	126
Das »Aus Trotz oder Protest pinkeln/fressen/bellen«-Missverständnis	129
Der »Mein Hund ist beleidigt«-Irrtum	131
Das »Mein Hund ist traurig«-Märchen	132
Die »Mein Hund ist eifersüchtig«-Projektion	136
Die »Mein Hund liebt und vermisst mich«-Einbildung	138
Falscher »Zickenalarm«	140
Die »100 Prozent Verlass«-Floskel	142
KAPITEL 7 Wie finde ich den richtigen Hund?	145
Hund und Halter sollten zusammenpassen	145
Die »Geiz ist geil«-Mentalität beim Hundekauf	148
Typische Probleme mit Modehunden	151
Das Straßenhund-Phänomen	156
KAPITEL 8 Leckerchen können auch erlaubt sein	165
Der Rudelführer und sein Rudel	166
Leckerchen als Motivationskick für Nichtalltägliches	171
Tricks auf Sichtzeichen	173
Kleine Kunststückchen verbinden Hund und Halter	178
Wie Hunde »Teampoker« werden	186
Hunde – in der Riech-Liga ganz weit oben	189
KAPITEL 9 Auf dem letzten Weg die Pfote halten	193
Nachwort	199
Ich danke ...	200
Über den Autor	201

Vorwort

Der Hundetrainer-Boom

Deutschland, deine Hundeschulen. Im Park, am Flussufer oder auf umzäunten Plätzen – überall werden Hunde ausgebildet, überall üben Gruppen oder einzelne Hundebesitzer mit ihren Vierbeinern Kommandos, Leinenführigkeit und Co. Heutzutage meldet man sein vierpfotiges neues Familienmitglied so selbstverständlich in der Welpenschule an wie die Kinder im Kindergarten. Und sobald bei der Erziehung »größere« Probleme auftauchen, kauft man sich einen schön gebildeten Hunderatgeber oder bucht gleich Einzelunterricht bei einem Trainer.

Seit der Jahrtausendwende hat der Markt der Hundetrainer und Hundeschulen einen beachtlichen Boom erlebt. Früher war Hundetraining eher etwas für »Freaks« oder Spezialisten und spielte sich in nach Rassen getrennten Vereinen ab, heute gibt es ein riesiges Angebot. Doch wie sieht es mit der Qualität aus? Meine These: Es fehlen fähige Experten – und vieles von dem, was gelehrt wird, ist kontraproduktiv. Denn nicht jede Methode passt zu jedem Hund bzw. zu jedem Hunde-Umfeld. Schema F in der Hundeerziehung – das funktioniert einfach nicht. Genauso wenig kann man Unarten einfach wegfüttern, wegstreicheln oder wegoperieren.

Ich bin seit über 15 Jahren im Geschäft, lerne heute immer noch dazu und behaupte, dass maximal zehn Prozent all jener, die als Hundetrainer oder Hundepsychologen – beides übrigens ungeschützte Titel – unterwegs sind, über ausreichend Erfahrung verfügen, um nicht nur mit »Blümchenhunden« wie Labrador oder Golden Retriever, sondern auch mit Problemhunden fertigzuwerden. Die Begriffscreation »Blümchenhund« steht für Hunde, von denen man ironischerweise annehmen könnte, dass sie schon gut erzogen auf die Welt gekommen sind: Hunde, die nicht aggressiv sind, leicht folgen und keine Alphetier-Tendenzen haben. Problemhunde sind meist das genaue Gegenteil. Natürlich können auch Blümchenhunde durch schlechte Erfahrungen, falsche Erziehung und jahrelange Vermenschlichung zu Problemhunden werden. Genauso wie manche



Problemhunde nicht durch Aggressivität, sondern durch extremes Meide- und Unterwürfigkeitsverhalten auffallen. Dazu später mehr:

In jedem Fall fühlen sich viele Hundehalter angesichts des Ansturms unseriöser Hundexperten und der Literaturschwemme über »moderne«, »artgerechte«, »sanfte« und »leise« Methoden der Hundeeziehung restlos überfordert. Die Aufklärungsarbeit entpuppt sich als schier endlose Aufgabe. Warum? Weil es sich eingebürgert hat, die Hunde schon im Basistraining mithilfe von Leckerchen, auch Leckerli oder Goodies genannt, dazu zu bringen, das zu tun, was wir wollen, bzw. das nicht zu tun, was wir nicht wollen. Hundehalter haben sich in Hundefütterer verwandelt. Und genau darin liegt das Kernproblem, denn kaum ein Trainer wagt es, den Einsatz von Leckerchen zu hinterfragen. Schließlich kommen sie in fast jeder Hundesendung im Fernsehen wie auch in fast jeder Hundeschule zum Einsatz.

Die Industrie hat den Leckerchen-Boom mit vorangetrieben: Vor 30 Jahren gab es nur Frolic und allenfalls zwei bis drei andere Produkte, heute stehen in jedem Supermarkt meterlange Regale mit Leckerchen in allen Geschmacksrichtungen und Formen – vom Markenprodukt über günstige Discounterartikel bis zu vermeintlich gesunden Bio-Leckerchen. In Zahlen: Allein im Jahr 2010 gaben die Deutschen 834 Millionen Euro für Futter und Leckerchen aus, für Babynahrung dagegen nur rund 556 Millionen. (Quelle: Gesellschaft für Konsumforschung/GfK)

In diesem Buch erfahren Sie, warum die mithilfe von Leckerchen erzielten Erfolge oberflächlich und mitunter sogar gefährlich sind. Außerdem lernen Sie die zahlreichen »Geschwister« der Leckerchen-Lüge kennen: das »Den Hund Hund sein lassen«-Märchen, die Kommando-Inflation, die »Der braucht ab und zu mal einen Klaps«-Lüge sowie weitere Mythen und Irrtümer der Hundeeziehung. Selbstverständlich zeige ich Ihnen auch, wie Sie es besser machen können, und zwar anhand von praxisnahen und nachvollziehbaren Fallgeschichten aus meinem Alltag als Problemhundtrainer. Die Ausgangsfragen lauten: Wie würde ein Hund mit einem Hund umgehen? Und wie kann ich diese Hund-Hund-Erziehung für den Menschen und seinen Umgang mit einem Hund adaptieren? Das Ziel ist dabei immer: eine enge und vertrauensvolle Bindung zwischen

Hund und Halter – ohne Bestechung durch Leckerchen. Damit nicht Sie beim Gassigehen Ihrem Hund hinterhergehen, sondern er Ihnen folgt. Jeder Hund kann das lernen – vorausgesetzt, Herrchen und Frauchen spielen mit und setzen als Leitfigur mit Konsequenz, Ehrgeiz, Leidenschaft, Lob und Tadel die richtigen Signale.

Wozu braucht man eigentlich eine Hundeschule? Früher haben wir unsere Hunde doch auch ohne Trainer erzogen ... Stimmt. Früher, sprich vor dem Boom der Hundeschulen, gab es nicht weniger gut erzogene Hunde als heute. Naheliegende Frage: Was hat die rund 9,6 Millionen Hundehalter¹ in Deutschland eigentlich dazu bewogen, den Hundeschulen die Türen einzurennen? Drei Stichworte: Medienhysterie, Gesetzeschaos, Verunsicherung. Eine Kettenreaktion.

Alles beginnt mit einem schrecklichen Vorfall: Am 26. Juni 2000 wird in Hamburg-Wilhelmsburg ein sechsjähriger Junge beim Fußballspielen auf dem Pausenhof von zwei Bullterriern angefallen. Die beiden Hunde sind ausgerissen und über eine Mauer im Hinterhof auf das Schulgelände gelangt. Sie verbeißen sich in den Jungen und können erst mit Schusswaffenhilfe von der Polizei gestoppt werden. Der Junge stirbt, der Fall erregt in der Presse riesige Aufmerksamkeit. Schnell ist in den Schlagzeilen pauschal von »Killerbestien« die Rede – obwohl sich bald herausstellt, dass der Hundehalter wegen Körperverletzung und unerlaubten Waffenbesitzes vorbestraft ist und sich wiederholt geweigert hat, seine Hunde anzuleinen und ihnen einen Maulkorb umzulegen.

Fortan findet jeder mittlere bis schwerere Beißzwischenfall zwischen Flensburg und Freiburg den Weg in die Zeitungen oder ins Fernsehen, das Thema steht auf der Medienagenda wochenlang ganz oben und die Politiker – nicht nur in Hamburg – geraten unter Zugzwang. Ein »Wir tun doch was«-Gesetz muss her, und zwar möglichst schnell. Nicht nur die sogenannten Kampfhunde, sondern praktisch alle größeren Hunde stehen plötzlich unter Generalverdacht. Die Bundesländer erlassen hastig neue Hundeverordnungen, die Koordination untereinander bleibt auf der Strecke. Die

1 Konkret: Es gibt 9 638 000 Menschen in Deutschland, die mindestens einen Hund im Haushalt haben. Quelle: »Soziografie und Psychografie der deutschen Hundehalter«, Studie von Sinus Soziovision, Heidelberg, 2005



Folge: ein Chaos, bei dem am Ende keiner mehr so richtig durchblickt – weder die Verantwortlichen in den Amtsstuben noch die Hundehalter.

Auch die Besitzer von Nicht-Kampfhunden wie Boxer und Französische Bulldogge müssen sich angesichts der angespannten Lage immer öfter Sätze wie »Warum trägt Ihr Köter keinen Maulkorb?!« oder »Der gehört eingeschläfert!« anhören. Ich kenne sogar Halter, deren Hunde einfach so von wildfremden Menschen getreten wurden, ohne dass das Tier zuvor irgendeine aggressive Reaktion gezeigt hätte. Deutschland wittert überall Killerbestien, mal abgesehen von Kleinkalibern wie Yorkshireterrier, Dackel und Chihuahua ist jeder Hund verdächtig.



IRRTUM NR. 1:

»Heutzutage muss jeder Hund in die Hundeschule.«

Falsch! Wer seinen Hund von vornherein gut sozialisiert und konsequent erzieht, kann sich die Hundeschule sparen. Sie müssen Ihren Hund genauso wenig in der Hundeschule anmelden wie Ihr Kind beim Töpferkurs oder in der Musikschule – aber Sie können. Natürlich schadet es nicht, eine Welpen- oder Junghundgruppe aufzusuchen. Ihr Hund sollte nebenbei aber auch erwachsene, sozial verträgliche Hunde treffen, die ihm artgerecht Grenzen aufzeigen.

Bei diesem Klima ist es kein Wunder, dass die tödliche Attacke auch für meine Branche unmittelbar spürbare Folgen hat. Seit 1996 arbeite ich hauptberuflich als Problemhundtrainer. Bis zu besagtem Sommer im Jahr 2000 war ich zwar immer gut ausgelastet, aber in der Regel konnten die Kunden noch relativ kurzfristig einen Termin bekommen. Plötzlich häuften sich die Anfragen dermaßen, dass ich Wochen im Voraus ausgebucht war. Was war passiert? Die Hundehalter wurden aufgrund der auch in Nordrhein-Westfalen wenige Tage nach dem Tod des kleinen Jungen verabschiedeten »Landeshundeverordnung« (»LHV NRW«, heute »Landeshundegesetz« bzw. »LHundG NRW«) von heute auf morgen mit Problemen konfrontiert, die sie vorher gar nicht als solche wahrgenommen hatten. Befreundeten Hundetrainer-Kollegen in anderen Bundesländern ging es nicht anders. Die üblichen Fragen: »Mein Hund darf nicht

mehr frei laufen, aber weil er gar nicht an die Leine gewöhnt ist, macht er jetzt immer Radau und streitet sich mit anderen Hunden.« Oder: »Da er durch die neu eingeführte Leinenpflicht nicht ausgelastet ist, soll unser Hund nun lernen, an der Leine neben dem Fahrrad zu laufen.« Auch typisch: »Mein Hund durfte früher immer mit ins Büro, aber mein Chef will das jetzt nicht mehr. Wie bringen wir ihm bei, allein zu Hause zu bleiben?«

Klar, dass wiederum in erster Linie größere Hunde betroffen waren, und natürlich in besonderem Maße jene, die in den neuen amtlichen Listen als gefährlich eingestuft wurden. Nach dem Hamburger Vorfall standen, je nach Bundesland, etwa 45 Rassen im Fokus. Darunter die üblichen Verdächtigen wie Bullterrier, Rottweiler und Staffordshireterrier, aber auch der Rhodesian Ridgeback, der kurz darauf als Familienhund Karriere machte und heute in jeder deutschen Fußgängerzone zu sehen ist. 2002 wurde er nach mehreren Überprüfungen wieder aus den Listen gestrichen. Man munkelt, dass sogar eine chinesische »Kampfhunde«-Rasse, die bereits um 1915 ausgestorben war, in den schwarzen Listen ihre Wiederauferstehung feierte.

Da liegt die Frage auf der Hand: Wie konnten innerhalb von Tagen und Wochen um die 45 Hunderassen als Bedrohung für die Allgemeinheit ermittelt werden? Wusste vorher niemand von ihrer Gefährlichkeit? Meine Vermutung: Die Verantwortlichen in den Bundesländern haben unter Zeitdruck Hundeatlanten gewälzt und Rassenbeschreibungen gelesen. Und sobald Attribute wie »groß«, »schwer«, »starker Beutetrieb« oder »hyperaktiv« diagnostiziert wurden, stand die Rasse schon so gut wie auf der schwarzen Liste. Hinzu kam wahrscheinlich die oberflächliche Schnellanalyse der Vorjahre: Welche Rasse ist in der Beißstatistik besonders aufgefallen? Demnach hätte eigentlich auch der Deutsche Schäferhund in die schwarze Liste aufgenommen werden müssen, denn der war (und ist) in absoluten Zahlen klarer Beißspitzenreiter. Allerdings ist der Deutsche Schäferhund auch eine der beliebtesten Rassen, deren Halter in unzähligen Vereinen organisiert sind. Mehr als eine Million Deutsche leben in einem Haushalt mit Schäferhund.² Kurzum: Der Schäferhund hat

2 Quelle: »Soziografie und Psychografie der deutschen Hundehalter«, Studie von Sinus Soziovision, Heidelberg, 2005



eine starke Lobby – also tauchte er in den Rasselisten der gefährlichen Hunde gar nicht auf.

Die neuen schwarzen Listen sorgten bei den betroffenen Hundehaltern für große Verunsicherung: »Ach du Schreck, wir haben einen »Kampfhund!« In der Öffentlichkeit schlug die Besorgnis vielfach in Hysterie um, einige Hundefreunde sprachen sogar von »Hundephobie«. Für Halter von »Listenhunden« wurde das Gassigehen nach dem tödlichen Hundebiss vom Juni 2000 zum Spießrutenlauf. Ein Bullterrier brauchte nur freudig zu bellen, schon zogen die Halter von kleineren Hunden ihren Liebling ängstlich zur Seite: »Da ist ja wieder so einer, morgen steht der sicher auch in der *BILD*-Zeitung!« Die Medienhysterie trieb einen Keil zwischen die Halter von großen und kleinen Hunden. Bei großen Hunden wurde permanent das Anleingebot eingefordert (»Leinen Sie sofort Ihren Hund an!«), bei Dackeln oder Cockerspaniels galt in dieser Hinsicht dagegen meistens Gnade vor Recht. Aber auch bei ihren Haltern läuteten schnell die Alarmglocken: Wehe, wenn sich der nicht angeleinte kleine Liebling einem angeleiteten »Großen« nähert. Viel zu gefährlich!

In der Folge galt aus Sicht der Halter völlig unabhängig von Rasse und Größe: Ich muss meinen Hund noch besser beherrschen, im Idealfall ist er aus jeder Situation aufs Wort abrufbar. Das war allerdings pure Theorie. Viele Hunde hörten nur widerwillig bis gar nicht aufs Wort, auch wenn sie vorher in den allermeisten Fällen keinen Ärger verursacht hatten. Viele Halter wiederum wussten nicht mehr, wie sie ihren früher meistens frei laufenden und nun angeleiteten Hund ausreichend beschäftigen und auslasten sollten – denn ausgewiesene Freilaufflächen, wo das Anleingebot nicht galt, waren (und sind) in den meisten Städten Mangelware. Dort, wo es sie gab, bildeten sich schnell Cliquen, die jeden Neuling kritisch begutachteten und sich nach außen hin abschirmten. Praktisch jeder Hundehalter stand unter Beobachtung. Damit begann der Boom der Hundeschulen.

Vom Wesenstest zum Blümchenttraining

Allein die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse bzw. bei Mischlingen bestimmte äußere Merkmale bedeuten natürlich nicht automatisch, dass ein Hund gefährlich ist. Allerdings gab es unter den Besitzern von schweren, muskulösen Hunden schon immer einige, die wirklich ein schwieriges Exemplar hatten. Diese Leute standen seit dem Sommer 2000 so unter Druck, dass viele von ihnen sich früher oder später entschieden, ihren Hund einschläfern zu lassen. Das Image von Bullterrier und Co. war so tief in den Keller gesunken wie niemals zuvor. Obwohl die allermeisten Exemplare dieser Rassen noch nie zum Kampf eingesetzt worden waren, galten sie automatisch als »Kampfhunde«. Das machte sich auch in der Filmbranche bemerkbar: Neben meiner Tätigkeit als Problemhundtrainer betreibe ich eine Castingagentur für Filmtiere, und als einige Monate nach Beginn der Hundehysterie die ARD bei mir anfragte, weil für die Serie *Der Fahnder* ein Staffordshireterrier für eine Szene mit einem Luden benötigt wurde, zeigte sich zunächst keiner der infrage kommenden Halter bereit, seinen Hund mitmachen zu lassen. Und das, obwohl alle »Staffs« in meiner Filmtierkartei sozial verträglich und wesensfreundlich sind. Zu groß war die Verunsicherung, zu groß die Angst, dass doch etwas passieren könnte. Und natürlich kam hinzu, dass die Kombination aus Staffordshire und Zuhälter das Negativimage der Rasse zusätzlich bestätigte. Mit etwas Verspätung verzichteten dann auch Film-Drehbuchautoren fast komplett auf »Kampfhunde«. Selbst an der Seite von Zuhältern waren die entsprechenden Rassen in den folgenden Jahren nicht mehr gefragt.

Nach dem Tod des sechsjährigen Jungen in Hamburg wurde allerorten diskutiert, wie der Gesetzgeber zukünftig gefährliche Hunde erkennen und einstufen könne. Ein Wesenstest für die als potenziell gefährlich eingestuften Tiere musste her. Eine Art Hundeführerschein. Am Ende beschlossen die Gesetzgeber in den meisten Bundesländern, dass die Wesensprüfung nur ausgewählte Tierärzte in Kooperation mit von den Behörden ausgewählten Testern durchführen sollten. So schließt man zumindest aus, dass die Tierärzte befangen agieren, weil sie befürchten, Patienten zu verlieren, wenn sie einen Hund durchfallen lassen.



Ein typisches Bild nach der tödlichen »Kampfhund«-Attacke im Sommer 2000

Was genau passiert bei so einem Wesenstest? Der Tester konfrontiert den Hund mit bestimmten Situationen und Geräuschen, um seine Reaktionen zu analysieren und zu überprüfen, ob er aggressiv reagiert. Zum Teil mit skurrilen Auswüchsen: Da springt jemand aus dem Gebüsch und erschreckt den Hund, da spannt jemand direkt vor dem Hund einen Regenschirm auf oder macht mit einer Hupe ein lautes Geräusch. Der Hund darf zwar bellen, aber nicht auf den Fremden losgehen. Kurz: Beim Wesenstest geht es um Dinge, die jedem Hund mindestens einmal am Tag passieren ...

Je nach Bundesland unterscheidet sich der Test in einigen Details. Bis heute – mehr als zehn Jahre nach »Hamburg 2000« – gibt es keine für



IRRTUM NR. 2:

»Wer sich Hundetrainer oder Hundepsychologe nennt, wird sein Handwerk schon verstehen.«

Falsch! Beide Titel sind nicht geschützt, jeder kann sich so nennen. Und viele unzureichend qualifizierte Trittbrettfahrer sind auf den Hundeschulen-Zug aufgesprungen. Auch eine Verbandsmitgliedschaft ist kein automatisches Gütesiegel. Jeder kann sich ganz einfach mit anderen zusamm tun und zum Selbstmarketing einen Verband gründen. Ein Trainer, der »zertifiziert« und Mitglied in einem Hundetrainer-Verband ist, kann sehr gut sein, muss es aber nicht. Es gibt Blümchentrainer, die bei Problemhunden schnell an ihre Grenzen stoßen und trotzdem »zertifiziert« sind – und es gibt sehr gute Problemhundtrainer, die in keinem Verband sind und keine »Zertifikate« haben. (Wer prüft eigentlich die Prüfer?)

Wie also finde ich den richtigen Trainer für mich und meinen Hund? Eine Internetrecherche kann helfen – aber auch das Gegenteil bewirken, sind doch die Möglichkeiten, sich selbst anonym oder unter falschem Namen als Top-Trainer anzupreisen, genauso groß wie die, einen Konkurrenten runterzumachen. Daher mein Rat: Machen Sie sich klar, welche Art von Hilfe Sie erwarten. Und hören Sie sich in Ihrem persönlichen Umfeld bei anderen Hundebesitzern um, wer welche Erfahrungen mit welchem Trainer gemacht hat.

alle Bundesländer einheitliche Regelung. Immer noch müssen »Listenhunde« (auch Anlagehunde genannt), bei denen von vornherein eine besondere Gefährlichkeit vermutet wird, sowie Hunde, die durch aggressives Verhalten aufgefallen sind, den Test absolvieren. Dafür gibt es mittlerweile bestimmt zehnmal so viele Hundetrainer wie damals (der Anteil der Frauen ist stark angestiegen). Die meisten neuen Trainer erziehen mit Leckerchen als Belohnung (positive Verstärkung). Eingangs habe ich erklärt, was ich unter Blümchenhunden verstehe. Bei solchen Hunden können diese Trainer durchaus erzieherische Erfolge feiern und ihren Kunden helfen. Doch was passiert, wenn abseits vom Trainingsplatz ein ausgewachsener Problembeißer auf sie (oder auf einen anderen Hund) losgeht? In sol-



chen Situationen ist Blümchenttraining zwecklos, denn man kann ja nicht mit Leckerchen um sich schmeißen, um die Hunde zu bestechen (Stichwort »Leckerchen-Lüge«!). Leider habe ich oft erlebt, dass Trainer aus der »Golden-Labby-Lobby« bei einem aggressiven Problemfall schnell die übereilte Diagnose »verhaltensgestört« stellen und empfehlen, den Hund einzuschläfern. Dabei gibt es auch bei solchen Hunden fast immer eine Chance, sie wieder »hinzubekommen«: indem man ihnen Grenzen setzt und ihnen imponiert. Das klappt aber nur, wenn der Hundehalter im Training bedingungslos mitzieht.

Kapitel 1

Die Leckerchen-Lüge oder das Oma-Margarete-Prinzip

Wer mit Bestechung oder Täuschung arbeitet, erreicht seine Ziele oft weit- aus schneller als auf normalem Wege. Dafür leben Bestecher und Täuscher mit der permanenten Gefahr negativer Spätfolgen. In der Politik haben wir in den vergangenen Jahren diverse solcher Fälle erlebt. Hätten die Betroffene den längeren oder steinigere Weg gewählt, könnten sie ihr Leben guten Gewissens genießen – und die Erfolge wären nicht nur ehrlicher, sondern auch nachhaltiger: Was das mit der Hundeerziehung zu tun hat? Auch die große Mehrheit der Hundetrainer in Deutschland arbeitet – kaum hinterfragt – mit Bestechung und nimmt damit – bewusst oder unbewusst – negative Spätfolgen in Kauf. Konkret: In fast jeder Hunde-Sendung im Fernsehen und in fast jeder Hundeschule werden Vierbeiner von Zweibeinern mithilfe von Leckerchen bestochen – damit sie das tun, was wir wollen, und das lassen, was wir nicht wollen. Die im Basistraining durch Leckerchen erzielten Erfolge sind jedoch oberflächlich und mitunter sogar gefährlich.

Warum das so ist? Schauen wir uns die Szenerie mal aus Sicht der Hunde an, die auf Leckerchen konditioniert werden: Sie alle reagieren zunächst äußerst zuverlässig auf den magischen Griff in die Jackentasche oder das verheißungsvolle Knistern des Frischhaltebeutels. An dieser Stelle sprechen wir mal nicht über die Menge an Kalorien, denn Liebe geht ja bekanntlich durch den Magen.

»Ähm, Liebe? Was ist das denn?«, würde ein jeder Hund fragen, wenn er denn könnte. Im Hunderudel gibt es keine Liebe – und das merkt man auch, wenn ein Mensch bzw. mehrere Menschen und ein Hund ein Rudel bilden: Der Hund schließt sich dem Zweibeiner an, der ihm als Ranghöchster imponiert. Auf der anderen Seite wird er jedem »rangniedrigeren« Zweibeiner sofort die Beute streitig machen und sich danach wichtigeren Dingen zuwenden. Das ist seine Natur: Er testet in jedem Moment seine Rudel-Position und nutzt sie für sich.



Moment mal: »Rangniedriger« Zweibeiner?

»Ja klar!«, würde der Hund sagen, »schließlich muss ich mich nur vor meinen Zweibeiner setzen, ihn anspringen, abschlabbern oder anbellern, und schon gibt er seine Beute ab. Gelobt wird man dafür auch. Wirklich angenehm. Und so einfach! Manchmal ruft mich mein Zweibeiner auch zu sich und reißt sich regelrecht darum, seine Beute loszuwerden. Ja gut, wenn andere Hunde in der Nähe sind, muss man sich mit denen deshalb gelegentlich prügeln, aber das ist die Mühe wert. Seit Neuestem fliegt die Beute auch in schnauzengerechten Beuteln durch die Luft. Die Zweibeiner streiten sich dann mit meinen Kollegen und mir darum, wem welcher Beutel gehört. Mit seinem ganzen Verhalten zeigt mir der Zweibeiner, dass er rangniedriger ist als ich. Wieso sollte ich ihm vertrauen und mich ihm anschließen?«

Für viele Hundebesitzer ist die Erkenntnis schmerzhaft, dass ihr Hund weniger ihnen, sondern vielmehr seinem Beutetrieb folgt. Fühlt ein auf Leckerchen konditionierter Hund Schmerzen oder Angst (etwa nach einem Autounfall oder dem Tritt eines Joggers), ist er an keinem Fleischwürfel oder Futterbeutel der Welt interessiert. In solch einer Situation wird er Herrchen oder Frauchen nur dann aufsuchen, wenn beide eine innige Beziehung haben. An diesem Punkt schließt sich der Kreis zum Bestechungsbeispiel vom Anfang des Kapitels: Wäre der Hund nicht von klein auf mit Leckerchen gefügig gemacht worden, wäre die Erziehung vielleicht ein wenig mühsamer ausgefallen, dafür hätte sich eine nachhaltige und tief verbundene Hund-Halter-Beziehung entwickeln können.

Stattdessen greift die Leckerchen-Fraktion schon bei der Welpenerziehung tief in die Tüte oder den Kühlschrank und ist durch die dick aufgepumpten Jacken- bzw. Hosentaschen jederzeit zu identifizieren. Gerne tragen sie alternativ den hochgepriesen Futterbeutel mit sich herum. Unvorhersehbare Ereignisse können bei einem solchen Training natürlich zu bangen Minuten führen, zum Beispiel wenn einem die Munition ausgeht und sich das Waffenarsenal (der Kofferraum) in zwei bis drei Kilometern Entfernung befindet.

Manchmal führt die Bestechung mit Leckerchen auch zu gefährlichen Situationen. Ich spreche hier gerne von der Fremdfütterer-Plage: Ein Halter taucht mit seinem Liebling auf einer beliebten Hundewiese auf – be-



IRRTUM NR. 3:

»Mit Leckerchen kann ich meinen Hund perfekt erziehen.«

Falsch! Wer mit Leckerchen arbeitet, nutzt den Beutetrieb des Hundes aus und macht sich aus Hundesicht zum Rangniedrigeren. Im Hunderudel gibt nur der Rangniedrigere sein Futter ab – und für den Hund sind Sie bzw. Ihre Familie sein Rudel. Die auf Leckerchenbestechung basierenden Erfolge sind oberflächlich und bringen den Hund auf eine angeblich »sanfte«, »artgerechte« und »gewaltfreie« Art und Weise in eine Abhängigkeit. Der Halter traut dem Hund nur, wenn er ihn mit Leckerchen an sich binden kann. Und der Hund folgt dem Halter in erster Line, weil der dauernd Beute abgibt. Das verhindert eine vertrauensvolle Bindung zwischen Hund und Halter. Die erreicht man nur, wenn man selbst die Rudelführerposition besetzt. Eine sinnvolle Belohnung für den Hund sind dagegen Lob und Streicheleinheiten – natürlich wohldosiert und im richtigen Moment.

waffnet mit einer Tüte fettiger Fleischwürfel, damit sich sein Hund auch ja für ihn interessiert. Das bleibt den Nasen der anderen Hunde natürlich nicht verborgen. Die finden die Fleischwürfel genauso bombastisch und dürfen automatisch an dem fettigen Segen teilhaben. Ob der jeweilige Besitzer das ebenso großartig findet wie sein Bello? Das kommt dem Fremdfütterer gar nicht erst in den Sinn. »Der darf doch was haben, oder?!«, wird nur der Form halber gefragt, während der Snack schon im Rachen des betroffenen Hundes verschwunden ist. Dann die Scheinentschuldigung: »Er hat doch so süß geguckt!« Dabei steckt man wildfremden Kindern doch auch nicht einfach so ein Stück Schokolade in den Mund.

Ignorieren die Fremdfütterer noch dazu die anderen Hunde, schaffen die tierischen Instinkte ein weiteres Problem, da die Hunde, die leer ausgehen, nun knurrend und zähnefletschend versuchen, das nächste Leckerchen zu ergattern. Doch auch dafür hat der Fremdfütterer eine Erklärung: »Alle Hunde lieben mich, und jetzt sind sie eifersüchtig!« Weit



gefehlt – denn hier geht es keineswegs um menschliche Phänomene wie Liebe und Eifersucht: Der Leckerchensegen stachelt den Beutetrieb und das Konkurrenzverhalten der Hunde an, sodass es in der Folge zu schweren Beißereien kommen kann. Und zwei streitende Konkurrenten wird man kaum auseinanderbringen, indem man ihnen noch mehr Leckerchen hinwirft.

Wir Menschen neigen dazu, die Hunde, die wir lieben, genau so zu behandeln wie die Menschen, die wir lieben. Doch eben diese Vermenschlichung von Hunden, die oft schon ab dem Welpenalter beginnt, legt den Grundstein für viele Problemhundkarrieren. Obwohl ich jedem Hundehalter eindringlich davon abraten möchte, seinen Schützling wie einen Menschen zu behandeln, spiele ich den Ball gerne zurück und lasse Hunde »sprechen« oder übertrage typisches Fehlverhalten in der Mensch-Hund-Erziehung in überspitzter Form auf eine Mensch-Mensch-Beziehung. Ich habe nämlich die Erfahrung gemacht, dass meine Kunden die Wurzeln ihrer Probleme dann viel besser nachvollziehen und mit einem Schmunzeln besser abspeichern können. Stellen Sie sich folgendes Szenario vor: ein grün und blau geschlagenes Kind (Laura-Marie), 14 weitere Kinder im Kampf um Süßigkeiten und Spielzeug im Klassenzimmer; sechs Kinder auf dem Schulflur; ein verzweifelter Lehrer, der die Klasse nicht mehr im Griff hat. Zeitgleich führen die Eltern von Laura-Marie zu Hause folgende Unterhaltung: »Du, Schatz, ich glaube, es war eine gute Idee, unserem Kind das ganze Spielzeug und die vielen Süßigkeiten mit in die Schule zu geben«, sagt die Mutter. Schatz antwortet: »Stimmt! Gut, dass du Laura-Marie auch noch gesagt hast, dass sie immer schön laut mit der Tüte rascheln soll, damit ihre Klassenkameraden auch wissen, was sie da Schönes mitgebracht hat!«

Heutzutage wird die Mehrzahl der Hunde in Deutschland schon im Welpenalter mit der Bestechung durch Leckerchen konfrontiert – und das teilweise mit kuriosen Auswüchsen. So erzählte mir kürzlich eine Welpenbesitzerin, dass sie in einer Hundeschule, die »hundepsychologisch« lehrt, dazu angehalten wurde, neben ihrem elf Wochen alten Welpen minutenlang in gebeugter Haltung herzulaufen und ihm dabei ein Stück Fleischwurst vor die Nase zu halten. Ziel: den Hund daran zu gewöhnen, »bei Fuß« zu laufen. Offen bleibt die Frage, ob die Hundebesitzer nach